



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Seelenfängerin

Roman

Sacher-Masoch, Leopold von
Jena, 1886

21. Gerettet

urn:nbn:de:hbz:466:1-42062

21. Gerettet.

„Die Schatten fliehen, der Tag bricht an.“
Puschkin.

In derselben Nacht geschahen auch in Kiew seltsame und unerwartete Dinge. Auf halbem Wege zum Polizeimeister bat Anitta plötzlich Zesim umzukehren, da sie vor dem entscheidenden Schritt, den er beabsichtigte, mit ihm zu sprechen habe.

„Wohin wollen Sie fahren?“ fragte er, „zu Ihren Eltern?“

„Nein, zu Ihnen.“

Zesim ertheilte dem Kutscher den Befehl, nach seiner Wohnung zu fahren, welche bald erreicht war, und hieß ihn vor derselben warten, dann führte er Anitta die Treppe empor. Taras, dem seine junge Herrin einen Wink gegeben hatte, folgte ihnen. Oben angekommen, warf Anitta den Lammpelz ab, den sie trug, und setzte sich

auf den nächsten Stuhl. Jetzt, in den rothen Saffianstiefeln, dem farbigen Rock und Nieder, dem weißen, gestickten Hemd, Hals und Brust mit Korallen geschmückt, die langen dicken Zöpfe mit breiten blauen Bändern geknüpft, war sie vollends das Bild rührender Einfachheit und Unschuld. Zesim stand vor ihr und betrachtete sie mit stillem Entzücken.

„Hören Sie mich an,“ begann sie sanft und treuherzig, „ich habe Ihnen Vieles abzubitten, ich bin an Allem Schuld, was geschehen ist, ich habe Sie in das Netz Dragomira's getrieben. Hätte ich mehr Muth gehabt, hätte ich meinen Eltern Troß geboten, wäre ich mit Ihnen entflohen, es wäre dieser blutdürstigen Prophetin einer wahnsinnigen Lehre niemals gelungen Sie zu umgarnen.“

„Nicht Sie sind Schuld,“ erwiderte Zesim, „ich bin es, ich allein, ich hätte Ihnen vertrauen sollen, ich hätte mich durch nichts bestimmen lassen sollen, Sie zu verlassen. Vergeben Sie mir, wenn Sie können.“

„Ich habe Ihnen nichts zu vergeben, Zesim, ich weiß nur Eines, daß ich Sie immer geliebt habe und daß ich stets nur von dem einen Gedanken befeelt war, Sie zu retten. Und ich will,

ich werde Sie retten, sobald Sie mich noch lieben, denn nur dann vermag ich es.“

Zesim kniete vor ihr nieder und bedeckte ihre Hände mit Küssen. „Noch einmal, ich war geblindet, berauscht, aber ich liebe nur Sie, vergeben Sie mir.“

„Nun denn,“ rief Anitta aus, und umschlang ihn zärtlich, „dann werde ich Sie retten, indem ich Ihnen sage, daß ich Sie liebe, daß ich Ihnen gehöre, daß ich Ihnen folgen will, wohin Sie es wünschen. Nichts soll uns mehr trennen, ich habe den Muth Alles zu tragen.“

Zesim zog sie an sich und küßte sie, dann stand er auf und ging mit großen Schritten auf und ab. „Nun lassen Sie uns vor Allem berathschlagen, was zu geschehen hat,“ sprach er.

„Vor Allem zur Polizei, gnädiger Herr,“ fiel Taras ein, „sonst entkommen uns die Mörder.“

„Nein, nein,“ rief Anitta, „wenn auch Dragomira entlarvt und, wie ich hoffe, geflohen ist, sie hat hier Genossen in der Stadt, welche ihr Werk fortsetzen werden. Man wird Sie tödten, Zesim.“

„Nicht ich bin in Gefahr, sondern Sie, Anitta,“ entgegnete der junge Offizier, „Sie haben Dragomira herausgefördert, ihr Geheimniß entdeckt, sie wird Alles aufbieten, sich an Ihnen zu rächen.“

Sie müssen fort und zwar auf der Stelle. Ich werde Sie zu meiner guten alten Amme nach Kasinka mala bringen. Dort sind Sie sicher, besonders wenn Sie die Rolle eines Bauermädchens weiter spielen und sich nicht außerhalb des Hauses sehen lassen, ehe nicht jede Gefahr vorüber ist.“

„Ich thue Alles, was Sie für gut halten,“ sagte Anitta, „aber Sie — Sie wollen hier bleiben, wo der Mord Sie bedroht? Ich werde vor Angst sterben.“

„Fürchten Sie nichts,“ antwortete Zesim, „sobald Sie in Sicherheit sind, wird Alles geschehen, um diese Mörderbande unschädlich zu machen. Sie ist überdies schon in diesem Augenblick gewarnt und eingeschüchtert und wird nicht sobald eine neue Blutthat wagen. Wollen Sie mir also folgen?“

„Ich bin bereit,“ sprach Anitta.

„Dann vorwärts,“ rief Zesim, „wir haben keine Zeit zu verlieren.“

Er half Anitta in den Lammpeitz, führte sie die Treppe hinab und hob sie in den bereitstehenden Schlitten. Um jedem Verrath zuvorzukommen, verabschiedete er den Kutscher und hieß Taras seinen Platz einnehmen.

„Wohin?“ fragte dieser, mit den Augen zwinkernd.

„Jetzt zur Polizei.“

Der Schlitten setzte sich in Bewegung, doch nahm Taras nur zum Schein die Richtung nach dem Polizeigebäude, schon in der nächsten Straße machte er eine Wendung, und nun ging es im Fluge, bei fröhlichem Peitschenknaß und Schellengeklingel über Chomtschin nach Kasinka mala.

Zesim und Anitta saßen Schulter an Schulter gelehnt, stumm, ohne sich zu regen, wie im Traume da. Sie hatten sich so viel zu sagen und fanden keine Worte. Er hielt ihre Hand in der seinen und fühlte ihren warmen Athem, ihre holde Nähe, das genügte, um ihn vollkommen glücklich zu machen. Es war noch Nacht, als sie in Kasinka ankamen. Das Haus, das Kachna Beskorod, der Amme Zesim's gehörte, war wie geschaffen, ein Geheimniß zu verbergen. Es lag am Eingange des Dorfes, abseits der Straße einsam in einem großen Obstgarten, den ein hoher Zaun umgab. Taras hielt vor dem Thore, übergab Zesim die Zügel und stieg über den Zaun, um so wenig Aufsehen als möglich zu machen. Ein Wolfshund sprang mit wüthendem Gebell auf ihn zu, aber es gelang ihm, denselben mit einigen

kräftigen Peitschenhieben ferne zu halten, das Haus zu erreichen und durch Pochen an das Fenster Rachna zu erwecken.

„Wer ist da?“ fragte sie.

„Dein junger Herr.“

„Wer?“

„Herr Jesim Jadowski.“

„Wäre das möglich! So spät, ist ihm etwas zugestoßen? Ich will gleich öffnen.“

Es währte nicht lange, so trat Rachna in einem großen Schafspelz, einen brennenden Kien-spahn in der Hand, heraus. Sie war etwa fünfzig Jahre alt, aber noch frisch und rosig wie ein junges Weib, eine große, edle Gestalt mit einem schönen, imponirenden Kopfe, reichem braunen Haar und großen, leuchtenden, flugen Augen von derselben Farbe.

„Wo ist er?“ fragte sie.

„Mach' nur keinen Lärm,“ flüsterte Taras, „es handelt sich um eine ernste Sache. Herr Jadowski hat ein Fräulein, das er liebt, und das ihm die Eltern desselben nicht zur Frau geben wollen, entführt.“

„Mein Gott!“

„Sie soll sich einige Zeit bei Dir verborgen halten, und Niemand darf erfahren, daß sie hier ist, Niemand.“

„Ich verstehe.“ Sie näherte sich dem Zaun, öffnete das Thor, und der Schlitten fuhr herein.

„Gott zum Gruß, Kachna.“

„Der Himmel segne Dich, mein Kind,“ erwiderte sie.

Zesim sprang heraus und schloß sie in seine Arme, sie aber nahm ihn ohne Weiteres beim Kopf und küßte ihn. Dann traten sie in das Haus. „Das also ist Deine Zukünftige,“ sprach die Amme, Anitta bewundernd, „Gott, wie jung noch und wie schön, ein reines Kind! Du bist wohl ganz erfroren, mein Täubchen, o! Du armes Seelchen, Dich in einer solchen Nacht aus dem warmen Nest hinauszuführen in Frost und Schnee!“ Kachna machte eilig Feuer und kochte Thee, indeß besprachen die Liebenden das Weitere. Zesim bestand darauf, daß der treue Kosak zum Schutze bei Anitta bleiben sollte, und diese fügte sich, obwohl es ihr recht bange um Zesim war, der allein nach Kiew zurückkehren wollte. Seine Entschlossenheit beruhigte sie aber endlich. Nachdem er sich mit einem Glas Thee erwärmt hatte, nahmen sie mit einem langen Kuß Abschied, dann riß sich Zesim los, sprang in den Schlitten und fuhr davon. Er kam glücklich nach Kiew zurück, weckte seinen Diener und fuhr mit ihm zu dem Hause, in welchem

Dragomira bisher gewohnt hatte. Er fand dasselbe still und dunkel und zog wiederholt die Glocke, ohne daß Jemand öffnete, ebenso vergeblich war sein Pochen und Rufen. Endlich gab er alle weiteren Versuche, die Bewohner des Hauses zu erwecken, auf und fuhr zu der rothen Schenke. Hier wiederholte sich dasselbe Schauspiel, tiefe Stille, dunkle Fenster, taube Ohren.

Sie sind offenbar Alle geflohen, dachte er und kehrte nach Hause zurück. Hier trat am Thore ein Mann in Bauerkleidern auf ihn zu und übergab ihm einen Brief.

„Wer sendet Dich?“ fragte Zesim mißtrauisch.

„Ich weiß es nicht.“

„Wer also gab Dir den Brief?“

„Eine junge, schöne Dame.“

„Gut.“

„Ich soll Antwort bringen.“

„Dann komm' mit herauf.“

Sie stiegen die Treppe empor, der Diener machte Licht, und Zesim las Dragomira's Brief. Sie schrieb mit rücksichtsloser Offenheit, sie bekannte, daß sie der Sekte der Himmelspender angehöre und daß sie die Lehren derselben als die einzig wahren festhalte und immer festhalten werde. Da sie ein fremdes und heiliges Geheim-

niß zu bewahren gehabt habe, werde jetzt Zesim Manches in ihrem Benehmen, was ihm bisher räthselhaft und vielleicht zweideutig vorkommen mußte, in einem andern Lichte erscheinen. Ihr Glaube hindere sie jedoch nicht ihm anzugehören. Wenn sie Gelegenheit finde, ihm Alles zu erklären, werde er ihr auch Alles vergeben. Sie liebe ihn, nur ihn. Wenn er noch etwas für sie empfinde, möchte er ihr folgen. Sie erwarte ihn in den nächsten Tagen in Moskau, wo sie sich verborgen halten müßte. Das Weitere würde sie ihn wissen lassen, sobald er ihr geantwortet habe, daß er sie noch liebe und daß er kommen und mit ihr in das Ausland fliehen wolle.

Zesim schrieb Folgendes zurück:

„Alles ist entdeckt. Es ist die Pflicht eines Jeden, der noch menschlich fühlt, gegen eine Sekte, welche, von Mordlust und Blutdurst geleitet, die Gesellschaft bedroht, Partei zu nehmen. Ihre Genossen werden verfolgt. Wenn ich Sie selbst schon, geschieht es, weil ich Sie geliebt habe, und weil ich glaube, daß Sie sich der Verbrechen, die Sie verübt haben, gar nicht bewußt sind. Ich halte Ihre Theilnahme an den schrecklichen Thaten, die verübt wurden, für eine krankhafte Verirrung, Sie selbst vorläufig für keine Verbrecherin, sondern

für eine Wahnsinnige, für eine von Heuchlern und Fanatikern Verführte. Sie werden begreifen, daß ich Ihrem Rufe nicht folge. Ich werde Ihren Aufenthalt nicht verrathen, aber Sie werden auch in Moskau für die Dauer nicht sicher sein. Fliehen Sie so rasch als möglich in das Ausland, ehe Andere Ihren Spuren folgen und Sie entdecken. Bedenken Sie, was Sie dann erwartet. Zesim.“

Diesen Brief gab er dem Boten, der sich mit demselben entfernte, dann begab sich Zesim zur Polizei. Er machte dem Polizeimeister eingehende Mittheilungen über das Wesen und das Wirken der Sekte, welche in Kiew bisher im Verborgenen ihre umheimlichen Netze ausgeworfen, ihre Opfer umgarnt und an das Schlachtmesser geliefert hatte, er bezeichnete ihre Schlupfwinkel und nannte mehrere ihrer Mitglieder, verschwieg aber die Theilnahme Dragomira's an dem entsetzlichen Bunde.

Der Polizeimeister traf auf der Stelle seine Anstalten und sandte verläßliche Leute nach allen Richtungen aus. Zuerst wurde die rothe Schenke umstellt. Ein Kahn, mit Polizeisoldaten besetzt, bewachte die Wasserseite, während ein Beamter, von Agenten begleitet, an das Thor pochte. Niemand öffnete. Man ließ einen Schlosser

kommen und aufschließen. Der Hof war leer, das Haus schien ausgestorben. Als die Thür desselben geöffnet war, und die Polizei in die Schenke eindrang, zeigte es sich, daß die Bewohner in großer Eile und Verwirrung geflohen waren, Alles lag in den Stuben bunt durcheinander, und einzelne Gegenstände waren sogar über die Diele verstreut. Das Verhör mit den Nachbarn ergab, daß die Wirthin mit ihren Genossen auf einem Kahn stromaufwärts das Weite gesucht habe.

Das Haus, in welchem Dragomira dem Grafen die Geister seiner Lieben hatte erscheinen lassen, fand man gleichfalls leer.

Unterdessen hatte sich ein Beamter zu dem Kaufmann Sergitsch begeben und denselben vernommen. Sergitsch benahm sich, wie wenn ihm alle diese Dinge fremd wären, bald zeigte er ein naives Erstaunen über die Fragen, die man an ihn stellte, bald einen ungläubigen Scepticismus, wie wenn man ihm Märchen erzählen würde.

„Es ist trotzdem festgestellt,“ sagte der Beamte, „daß eine junge Dame von Zeit zu Zeit zu Ihnen kam, sich hier als Mann verkleidete und dann nach der rothen Schenke ging.“

„Weiß man das?“ erwiderte Sergitsch, „dann freilich kann ich die Dame nicht länger schonen,

Es war Fräulein Malutin, mit deren Mutter ich seit Jahren im Verkehr stehe, sie hat sich allerdings bei mir umgekleidet, wenn sie zu einem Rendezvous mit dem Grafen Soltyk ging. Ob diese Zusammenkünfte in der rothen Schenke stattfanden, weiß ich nicht.“

Der Beamte durchsuchte hierauf das ganze Haus, fand jedoch nichts Verdächtiges.

Die Aussage des Kaufmanns gab Anlaß, einen Beamten nach der Wohnung Dragomira's abzusenden. Derselbe fand das Thor gesperrt und hörte von den Nachbarn, die Herrschaft sei abgereist. Jetzt wurde auf Befehl des Polizeimeisters das Thor gewaltsam geöffnet. Die eindringenden Agenten fanden auch hier das Nest leer, und auch hier ergab die Haussuchung absolut nichts Verdächtiges.

Die Polizei war für den Augenblick rathlos, um so mehr, als sie an dem folgenden Abend zwei kräftige Beweise davon erhielt, daß die Genossen Dragomira's das Feld noch keineswegs geräumt hatten.

Als Jesim aus dem Offiziers-Kasino nach seiner Wohnung ging und eine einsame, dunkle Straße passirte, kam ihm ein geschminktes Mädchen in extravaganter Toilette entgegen, an welchem

er gleichgültig vorübergehen wollte, als sie selbst stehen blieb und um Feuer für ihre Cigarette bat. Während Jesim ihr dasselbe reichte, traf unerwartet ein kräftiger Stoß seine Brust, und eine breite Klinge blitzte vor seinen Augen. Jesim trat instinktmäßig zwei Schritte zurück und zog den Säbel, doch schon war die kecke Angreiferin um die Ecke verschwunden, und als er sie verfolgte, fand er keine Spur mehr von derselben.

Der Stoß war an seiner silbernen Cigarettenbüchse abgeprallt.

An demselben Abend wurde ein Polizeiaгент, welcher die rothe Schenke zu beobachten hatte, von zwei Männern angegriffen, welche zuerst die Rolle von Betrunknen spielten und mit Stöcken auf ihn eindrangen, dann aber, als er den Revolver zog, sich zurückzogen und ohne Erfolg mehrere Schüsse auf ihn abgaben.

Sie flohen, als er ihnen nachsetzte, hinab an den Fluß, und hier war es, als habe sie mit einem Male die Erde verschlungen.